

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

In loco: Ganzjährig . . . 10 fl. — kr. Halbjährig . . . 5 " — " Vierteljährig . . . 2 " 50 " Monatlich . . . " 85 "

Mit Postverendung:

Im Inland: Ganzjährig . . . 7 fl. — kr. Vierteljährig . . . 3 " 50 " Im Ausland: Ganzjährig . . . 9 fl. — kr. Vierteljährig . . . 4 " 50 "

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate

werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:

Der Raum einer einpaltigen Carmonzelle kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. & B., excl. der Stempelgebühren à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Aedias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 302.

Hermannstadt, Freitag den 29. December 1893.

109. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die „Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Da mit Ende dieses Monats das IV. Quartal 1893 schließt und mit 1. Januar 1894 der 110. Jahrgang der „Hermannstädter Zeitung“ vereinigt mit dem „Siebenbürger Boten“ beginnt, erlauben wir uns, unser Blatt auch für die Folge dem Wohlwollen des geehrten Lesepublicums zu empfehlen. Wir werden im neuen Jahre bestrebt sein, gediegene sachliche Original-Artikel, eine wohlgeleitete Local- und Tagesneuigkeiten-Kubrit, ferner ein interessantes Feuilleton, sowie die wichtigsten Ereignisse wie bisher in Telegramm u. zu bringen und unser Blatt durch Reichhaltigkeit, Mannigfaltigkeit und Gediegenheit seines Inhaltes zu einer interessanten und anregenden Lectüre gestalten.

Table with 2 columns: In loco and Mit Postzusendung. Rows for various subscription durations and prices in florins and kreuzers.

Die Administration

der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

Die neue Aera in Oesterreich.

Wien, 25. December.

Das österreichische Abgeordnetenhaus hat mit dem 17. d. seine Weihnachtsferien angetreten. Die Volksboten verabschiedeten sich ihrer ungeheuren Mehrzahl nach diesmal in gehobener, zufriedener Stimmung von einander. Vor vier Wochen erst hat sich ihnen die neue Coalitions-Regierung vorgestellt, und schon in dieser kurzen Frist gewannen sie die Ueberzeugung, daß gar Vieles anders und besser geworden sei. Wie rasch hat sich doch in diesen vier Wochen Alles geändert, wie gründlich haben sich die bis vor Kurzem so zerfahrenen parlamentarischen Verhältnisse geändert! Der Coalitionsgegner erwies sich von stehhafter Kraft und vermochte bereits eine erobernde Wirkung auszuüben. Auch diejenigen, die Anfangs von Zweifel erfüllt waren, müssen nunmehr bereits gestehen, daß das neue System ein dauerhaftes zu werden verspricht. Noch freilich sind nicht sämtliche Schwierigkeiten und Fährlichkeiten überwunden, aber die Coalirten sind voll des besten Muthes und der gegründeten Hoffnung, daß ihre Streben von Erfolg gekrönt sein werden. Die jüngst verfloffenen drei Wochen haben den unüberleglichen Beweis erbracht, daß die große Mehrheit der österreichischen Volksvertretung entschlossen ist, die trennenden Gesichtspunkte zu überbrücken in den Hintergrund zu drängen und auf dem Boden der practischen Arbeit zum Heile des Ganzen zusammenzuwirken.

Die ursprünglich von Manchen gehegten Besorgnisse, daß in der deutschen Linken Spaltungen zu Tage treten würden, sind nicht in Erfüllung gegangen; im Gegentheil, einmüthiger als je zuvor steht die größte Partei des Hauses da, und sie erweist sich auch als in sich noch gefester denn früher. Innerhalb des Polenclubs herrscht ebenfalls vollste Harmonie, und keine einzige Stimme erhebt sich mehr in einziger Vereinnung gegen die Coalition. Selbst im Bohemencircle ist es lange nicht so schlimm hingegangen, wie Viele befürchtet hatten. Bis jetzt sind im Ganzen neun Abgeordnete aus diesem Verbanne ausgetreten, und wenn später noch Herr Kun mit seinem Fähnlein aus demselben ausscheiden sollte, was indessen noch keineswegs sicher ist, so wird dadurch im Großen und Ganzen an der

lage nichts mehr geändert werden. Und auf der anderen Seite hat der Coalitionsgegner sogar unerwartete Eroberungen gemacht. Der Coronin-Club unterstützt die Coalition; die bis vor wenigen Tagen noch schwankenden oberösterreichischen Clericalen haben sich mit der Coalition ausgesöhnt und jeden Widerspruch fallen lassen; die Ruthenen zögern noch mit ihrer endgültigen Entscheidung, werden aber kaum mehr feindlich gegen die Coalition auftreten; die deutsche Nationalpartei endlich erklärte zur angenehmen Ueberraschung der Anhänger der neuen Aera, daß sie sich nicht veranlaßt sehe, im Gegensatz zur erdrückenden Mehrheit der Deutschen eine Oppositionsstellung einzunehmen, und daß sie das neue Regime nicht bekämpfen wolle, sofern das Letztere nur den gegenwärtigen nationalen Befehlstand der Deutschen nicht antaste, was sicherlich nicht geschehen wird. Sonach besteht dormalen die Opposition im österreichischen Abgeordnetenhaus lediglich aus der „slawischen Coalition“ (den Jungtschechen, einigen mährischen Altschechen, einer Gruppe Südslaven) und den Antisemiten. Diese, der Mehrzahl nach Wiener und niederösterreichische Abgeordnete, finden es mit ihrem „Deutschthum“ vereinbarlich, den Jungtschechen, den fanatischsten Feinden der Deutschen und des österreichischen Staatsgedankens Schleppträgerdienste zu leisten. Es entspricht dies allerdings der sonderbaren Logik, von der sich die Antisemiten überhaupt bei ihrem ganzen Gebahren leiten lassen.

Die slavisch-antisemitische Opposition hat es bei allen bisherigen Abstimmungen auf etliche achtzig Stimmen gebracht, und die Coalitions-Regierung verfügte somit in den bezüglichen Fällen über eine Zweidrittelmehrheit. So steht es jetzt im Abgeordnetenhaus und man braucht nicht zu sorgen, daß es damit in naher Zukunft anders werden wird. Dadurch ward es auch möglich, daß die turbulenten Jungtschechen bei den Debatten niedergehalten werden konnten, daß ihre rednerischen Ausflüchtigungen jedesmal sofortige energische Zurückweisungen erfuhren, und daß rasch nach einander mehrere bedeutende parlamentarische Beschlüsse zu Stande kamen. Das österreichische Abgeordnetenhaus ist nach langer Zeit wieder in der Lage, zu arbeiten; während der letzten drei Wochen fanden mehrere große politische Debatten statt, wurden der Prager Ausnahmezustand, das provisorische Budget, die Landwehneuvelle, das Recrutengesetz und eine Fülle von practischen, materielle Angelegenheiten betreffenden Vorlagen erledigt. Das Coalitionsregiment wirkt also in der wohlthätigsten Weise.

Das Coalitionsministerium selbst hat in der kurzen Zeit seines Bestandes den Beweis erbracht, daß es die Sympathien, die man ihm von vornherein gewidmet, vollaus verdient. Hier von seinen Mitgliedern traten bisher im Abgeordnetenhaus mit dem glänzendsten Erfolge auf: der Ministerpräsident Fürst Windischgrätz, dessen Programmrede sowohl, wie seine kurze programmatische Erklärung bei der Budgetdebatte am Donnerstag den ausgezeichnetsten Eindruck hervorriefen und selbst der Opposition imponirten; dann der Landesverteidigungsminister Graf Welserheim b, der in seiner gewöhnlichen sachlichen und wirksamen Weise die einschneidende Landwehrvorlage mit bestem Gelingen verteidigte; ferner der Minister des Innern Marquis v. Baccquhem, welcher mit seiner Erstlingsrede in seiner neuen Eigenschaft über den Prager Ausnahmezustand sprach und die hochverräterischen Tiraden des Jungtschechen Gregor mit hinreißender, flammender Begeisterung widerlegte und gestülzte; und endlich der Finanzminister Dr. v. Plener, der namentlich am Freitag in seiner großartigen, anderthalbstündigen Rede zeigte, wie bewundernswürdig rasch er sich in seine neue Aufgabe eingelebt, und welche außerordentliche Kenntniß er von dem Ressort besitzt, das ihm soeben erst übertragen worden. Doch nicht der finanzielle Theil seiner Ausführungen allein beruhte auf das Angenehmste, auch die politische Hälfte seiner Rede machte den tiefsten Eindruck. Pleners'se Freunde veranschlagten von jeher seine staatsmännische Begabung sehr hoch, seine Rede vom Freitag hat aber auch ihre Erwartungen noch übertroffen. Ruhig und kühl, wie seine Art ist, zeichnete er zuerst die Finanzlage und lieferte dabei ein Bild, an dessen Wahrhaftigkeit Niemand zweifeln konnte. Die Eingänge der ersten zehn Monate haben einen Ueberschuß von zwölf Millionen Gulden ergeben, doch mußte man sich vor Illusionen hüten. Die

Balanzbilanz zeigt eine Tendenz zum Besseren, aber auch hieraus leitet der Finanzminister optimistische Erwartungen nicht ab. Er will um jeden Preis das Gleichgewicht im Staatshaushalt bewahren, ohne gerechte Wünsche der Bevölkerung unberücksichtigt zu lassen.

Der Stillstand auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens soll aufhören, den Anforderungen hinsichtlich der productiven Ausgaben soll Rechnung getragen werden. Die Steuerreform plant der Finanzminister in der Weise, daß sie zuerst den untersten Classen Erleichterungen verschaffen und erst dann dem Staate zu Gute komme, wenn sie eine größere Elasticität erreicht habe. Bei der Valutaregelung, deren Durchführung er als eine Ehrensache des Staates betrachtet, verkennt er die Schwierigkeiten nicht; er will dieselbe mit aller gebotenen Behutsamkeit fortsetzen, und er widmet öffentlich seine Anerkennung den Banken und Finanzkräften, die bisher dabei mitgewirkt haben. Zwischen den Zeilen kann man lesen, daß Herr v. Plener nicht der Meinung sei, daß Alles und Jedes, was schon in der Frage der Valutaregelung geschehen und was bezüglich des Goldagio's nicht geschehen, vollkommen einwandfrei gewesen und gar nicht besser hätte gemacht werden können. Herr v. Plener hat in dieser Frage das Erbe seines Vorgängers übernommen, aber es ist unverkennbar, daß er in der Folge Mandats anders behandeln will. Seine Begabung und seine Vorlicht bürgen dafür, daß er das Richtige treffen wird. Festzustellen ist, daß seine finanziellen Ausführungen die Zustimmung des ganzen Hauses, aller Parteien ohne Ausnahme gefunden haben.

Bei dem politischen Theil seiner Rede war das Letztere nicht der Fall. Hier wurde ihm nur von den coalirten Parteien, von diesen allerdings in der lebhaftesten Weise, Beifall gespendet. Der Opposition und speciell den Jungtschechen sprach er durchaus nicht zu Gefallen. Und das ist begreiflich. Sagte er ihnen doch, daß ihre maßlose Hege schließlich zum Bösen führen müsse, daß sie die Bevölkerung mit unerfüllbaren Versprechungen füttere, daß gar keine Regierung ihre Forderungen gewähren könne, weil diese sich gegen den Bestand des Staates lehnen, daß die Regierung durchaus nicht der Feind der Tschechen sei, aber sich auch nicht von den Drohungen der Jungtschechen werde einschüchtern lassen. Diese und andere ähnliche bittere Wahrheiten sagte Herr v. Plener den Jungtschechen in der urbanen Form, und die Wirkung davon war nach allen Seiten hin eine um so tiefer. Auf der hohen Warte, auf die er sich gestellt, reichte der Blick des Herrn v. Plener aber weiter, er brachte allgemeine Grundsätze vor, er sprach von den Grundströmungen, die sich am Ende unseres Jahrhunderts überall zeigen, von der Scheidung der Geister in diesen kritischen Tagen und formulirte die Frage, die Europa beherzigt, so: „Reform oder Umwälzung?“ Das erste Wort fand mächtigen Anklang. Die Coalitionsregierung will, unterstützt vom „parlamentarischen Dreieck“, wie Dr. Ruß die Coalition der Parteien genannt hat, „Reform“ und nicht „Umwälzung“. Sie hat den ehrlichsten Willen und auch die Befähigung zur Durchführung dieses Programms, das eine neue, heilsame Aera für Oesterreich bedeutet.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 28. December.

Die rumänische Kammer setzte am 25. d. die Adreßdebatte fort. Der Minister des Aeußern, Lahovary, äußerte sich über die siebenbürgische Frage und legte dar, daß die Haltung der conservativen Partei eine sehr überlegte sei. Er mache Joan Bratianu weder den Mangel an Patriotismus, noch den Mangel an Voraussicht zum Vorwurf; die Liberalen jedoch wären stets zu überschwänglich; sie sprachen zu viel im Jahre 1867, damals, als sie dachten, mit Rußland und Deutschland gegen Oesterreich-Ungarn und Frankreich marschiren zu sollen und sprachen auch zu viel im Jahre 1883, als sie die entgegengelegte Politik annahmen. Den Siebenbürgern bereite man einen herzlichen Empfang, räume ihnen Kanzeln

Feuilleton.

Irrthümer.

Erzählung von F. Arnefeldt. (2. Fortsetzung.)

Das junge Mädchen klopfte an die Thür des Schlafzimmers und rief auch den Namen der Schwester, es blieb aber drinnen Alles still. Eine eigenthümliche Bangigkeit bemächtigte sich ihrer; das tiefe Schweigen hier bildete einen so seltsamen Gegensatz zu der im ganzen Hause herrschenden fröhlichen Regsamkeit, deren eigentliche Ursache doch die Schlafstunde war. „Adelheid!“ wiederholte Hildegard noch lauter, „Adelheid, stehe auf, es ist die höchste Zeit, Warnebed wird bald hier sein!“ Sie erhielt wieder keine Antwort und nun legte sie die Hand auf den Drücker der Thür, welche auch nachgab und sich öffnete. „Da Du mir nicht antwortest, muß ich schon Dein Gebot übertreten und ohne Deine Erlaubniß in's Zimmer kommen,“ sagte sie eintretend. „Steh' auf, Langschläferin, es ist heller Vormittag, hier ist es freilich so dunkel — Adelheid, was ist mit Dir?“ Sie stieß die letzte Frage in immer steigender Angst hervor. Die Läden des Zimmers waren geschlossen, eine dumpfe, schwüle, atembeklemmende Luft herrschte darin. Durch die geöffnete Thür war jetzt ein Strahl des Tageslichtes mit hineingedrungen, dieser fiel auf das Gesicht der immer noch regungslos mit geschlossenen Augen auf dem Bette liegenden Adelheid, das, wahrscheinlich in Folge der Beleuchtung, marmorartig bleich und starr erschien. „Adelheid, wache auf!“ rief Hildegard und berührte die auf dem Bette liegende Hand der Schlafenden. Wie von einem elektrischen Schläge getroffen, fuhr sie zurück, eine schaurige Kälte durchriefelte sie, drang ihr durch alle Poren und ihrer Sinne nicht recht mächtig, stieß sie jenen Schrei aus, der schauerlich durch

das Haus gellte, zu den Eltern in's Frühstückszimmer drang und die in den Fremdenzimmern beschäftigten Dienerinnen herbeirief. Die erste, welche eintrat, war Dorothee. Ihr geübtes Auge sah auf den ersten Blick, daß hier etwas Furchtbares geschehen sein müsse, dennoch suchte sie zunächst, die sich ihr halb ohnmächtig in die Arme werfende Hildegard zu beschwichtigen. „Still, still, Kindchen,“ bat sie, „wer wird sich denn gleich so ängstigen, es wir ja so schlimm nicht sein.“ Sie ließ das zitternde junge Mädchen auf einen Stuhl nieder und eilte an das Fenster, um die Läden aufzulösen. Das goldene Licht der Maisonette fluthete in breiten Wellen herein und beleuchtete ein herzerquickendes Bild. Von dunklem Haar wie von einem Rahmen aus Ebenholz umgeben, lag auf dem blendend weißen Kissen das wachsbliche, feingekammte Gesicht Adelheid's von Letten. Die blassen Lippen des kleinen Mundes standen ein wenig offen und ließen die kleinen, weißen Zähne durchschimmern; die Augen waren fest geschlossen und von bläulichen Ringen umgeben; die Hände, welche auf der Decke ruhten, waren zusammengeballt, als ob sie sich im Krampfe geschlossen hätten. „Sie ist todt,“ jammerte Hildegard. „Nicht doch, Kind, es ist eine Ohnmacht, ein Starrkrampf,“ sagte Dorothee und wandte sich an die Wägde, die sich in das Zimmer gedrängt hatten und nun eng an einander gedrückt, mit scheuen, verstörten Blicken dastanden. Keine wagte einen Laut von sich zu geben, keine wagte, sich dem Bette zu nähern, keine von ihnen hatte aber das Herz, sich zu entfernen. Nur Secunden währte dieses gräßliche Schweigen, diese ungeheure Rathlosigkeit und doch war es Allen, als hätten sie Stunden und Tage in diesem fürchterlichen Zustande verlebt. „Schnell, schnell,“ herrschte die alte Haushälterin sie an, „laßt die Hintertreppe hinunter, bestell, daß sofort angepannt und Dr. Eller aus Nauen geholt wird, laßt auch ein Bad rüsten, wer weiß, ob das nicht notwendig ist, bereitet warme Lächer und Wärmflaschen und nehmt Euch in Acht, daß Ihr die gnädige Frau nicht erschreckt.“

Die Dienerinnen stoben auseinander; außer Dorothee und Hildegard war nur noch ein junges Mädchen geblieben, das die Gespielin der Fräuleins gewesen war, eine große Anhänglichkeit für sie hatte und bei ihnen gewissermaßen die Stelle der Kammerjungfer verah; es war bestimmt gewesen, daß sie Adelheid auch in ihre neue Heimat begleiten sollte. Sie hielt die Leblose in den Armen, während Dorothee ihr das Nachkleid geöffnet und das Ohr an ihre Brust gedrückt hatte, um dem Herzschlag zu lauschen. Jetzt ließ die Alte aber den noch immer steif und bewegungslos verharrenden Körper des jungen Mädchens sinken und eilte nach der Thür. Die Schritte der bedauernswerthen Eltern wurden auf der Treppe hörbar. Mit ihrer breiten Gestalt verperrte sie den Zugang zur Thür. „Warten Sie, Herr Baron, warten Sie, liebe gnädige Frau, nur eine Minute.“ Frau von Letten suchte, sie wegzudrängen. „Laß mich hinein! Was ist geschehen? Warum schrie Hildegard so?“ „Sie — hat sich gestoßen,“ stammelte die in der Verstellung wenig geübte Alte, während sie dem Baron verstoßenen Zeichen zu geben versuchte, er möge seine Gemahlin entfernen. Er verstand sie auch und ergriff deren Arm, aber sie riß sich los. „Ihr sollt mich nicht zurückhalten!“ schrie sie, schob mit einer weit über das Vermögen der zarten Frau gehenden Kraft die robuste Dorothee bei Seite und flog in's Zimmer; Herr von Letten und die Haushälterin folgten ihr und letztere versuchte es jetzt, sich zwischen sie und das Bett zu schleusen, so daß wirklich der erste Blick der armen Mutter nicht auf die Leblose, sondern auf die lebendige Tochter fiel, doch auch diese sah todtensleich aus und vermochte sich kaum aufrecht zu halten. Sie umklammerte die Baronin mit beiden Armen, und mehr schreiend als schluchzend stieß sie die Worte hervor: „Mutter, Mutter, ich — ich — fürchte, Adelheid ist todt!“ Mit einem jähen Ruck schleuderte Frau von Letten Hildegard von sich, so daß diese zu Boden gefallen wäre, hätte Dorothee sie nicht aufgefangen und in einen Lehnstuhl gesetzt. Der Baron war bereits an das Bett getreten, hatte die leblose Tochter in die Arme genommen und gab

und hiemit eine erhebliche Einwirkung auf das Gefühlleben unserer Kinder ein. Zwei Dinge können aber ihnen niemals zugestanden werden: eine officielle Intervention, und zwar weder in directer Form, noch in der Form einer anständigen Vermittlerrolle, weil dies zu einer Demüthigung führe; weiter könne die rumänische Regierung ihre äußere Politik nicht den Wünschen und Interessen der Siebenbürger unterordnen. Das Königreich Rumänien habe seine eigene Politik. (Beifälliger Beifall.) Die Beratung wurde am 26. d. fortgesetzt.

Die zweite Session des Reichstages wird, wie „Budapesti Hirlap“ erfährt, erst dann geschlossen werden, wenn der Justiz- und der Verwaltungs-Ausschuss des Abgeordnetenhauses die Verhandlung der ihnen zugewiesenen kirchenpolitischen Entwürfe, respective des Gesetzentwurfes über die Verwaltungsgerichtsbarkeit beendigt haben werden, was ungefähr für Mitte Februar zu erwarten ist. Die derzeit bedeutend längere Dauer der zweiten Session findet ihre Begründung darin, daß der Schluß der jetzigen und die Eröffnung der neuen Session auch die Neuconstituierung sämtlicher Ausschüsse des Hauses notwendig macht, welcher Umstand die wichtige Arbeit der Ausschüsse sehr beeinträchtigen würde. Während die Ausschüsse mit der Vorbereitung der kirchenpolitischen Entwürfe beschäftigt sein werden, wird das Haus drei bedeutendere Gesetzentwürfe in Verhandlung ziehen; diese beziehen sich auf die Colonisation, auf die Landwirtschaft und Feldpolizei und auf das Erbschaftsverfahren. Der Bericht des landwirtschaftlichen und des Finanz-Ausschusses über den ersten Entwurf wurde bereits eingereicht, während die Berichte über die letzteren zwei Entwürfe am 15. Januar vor das Haus gelangen. Insofern es die Zeittheilung gestattet, werden auch die Schlussrechnungen für das Jahr 1892 vor der Vorlage der kirchenpolitischen Gesetzentwürfe auf die Tagesordnung des Abgeordnetenhauses gestellt werden.

Die Staatseinnahmen im Jahre 1893 haben sich sehr günstig gestaltet und haben nicht nur die Präliminarien, sondern auch die factischen Einnahmen der gleichen Periode des Vorjahres beträchtlich überstiegen. Wenngleich das December-Resultat — wie „Magy. Ujsag“ meldet — noch nicht festgestellt werden konnte, so kann doch schon auf Grund der Cassen-erfolge im November gesagt werden, daß die Schlussrechnungen pro 1893 gleichfalls ein ansehnliches Plus aufweisen werden. Die Casseneinnahme selbst gestatten keine ziffermäßigen Folgerungen; da jedoch die Einnahmen bis Ende November um etwa 20 Millionen günstiger sind, als das Präliminare und gegen das Vorjahr um mehr als 11 Millionen höher sind, und da außerordentliche Ausgaben im Laufe des Jahres nicht vorkamen, können die Ausichten in Bezug auf die Bilanz mit Recht günstig genannt werden.

Die Meldung der „Times“, daß der Abschluß des österreichisch-ungarisch-russischen Handelsvertrages nahe bevorstehe, nachdem die letzten Anträge der russischen Regierung angenommen worden seien, ist, wie die „Bud. Corr.“ von kompetenter Seite erfährt, eine irrige. Die jüngste Antwortnote der russischen Regierung bezüglich des Handelsvertrages bildet ja eben jetzt erst den Gegenstand eingehender gemeinsamer Beratungen der Vertreter der österreichischen und ungarischen Regierung. Das Ergebnis dieser Beratungen wird sodann den betreffenden Regierungen vorgelegt; dann erst wird eine Entscheidung dieser Regierungen bezüglich der der russischen Regierung zu erteilenden Rückantwort getroffen werden.

Neben vielen argen politischen Provocationen Oesterreich-Ungarns von Seite Serbiens läuft bekanntlich ein wirtschaftlicher Streit zwischen den beiden einher: Die famose „Obstfrage“, die einen serbischen Vertragbruch involvirt. Man wird nach alledem die tiefe Verstimmung des Kaiserthums gegen das Königreich wohl verstehen. Daß diese Verstimmung nicht schon einen kräftigeren Ausdruck gefunden hat, als es bislang der Fall war, und daß man in Oesterreich-Ungarn es bis zur Stunde vermeiden hat, wirksame Mittel anzuwenden, um die Belagerten nachhaken zur Reize zu bringen: Das hat seine guten Gründe. Bei den respectiven Machtmitteln des großen Kaiserthums und des kleinen Königreichs wäre es für den Ersteren allerdings nicht sonderlich schwer, eine Faltung anzunehmen, die ein rasches und gründliches Einlenken des Störenfriedes zur Folge haben müßte. Allein in Wien kennt man sehr genau die schweren Verlegenheiten Serbiens, und nur um diese Verlegenheiten nicht auf's Aeußerste zu steigern, übt man Langmuth und Nachsicht. Einem Kranken gegenüber hat man die weitgehendste Schonung, einen Nachtwandler schreit man sich, laut anzurufen. Aus Rücksicht auf den jugendlichen König, und um eine Katastrophe in Serbien nicht zu beschleunigen, handelt Oesterreich-Ungarn nicht so, wie es in seinem gerechten Unmuth handeln dürfte. Ob aber dadurch der volle Ausbruch der serbischen Krise verhütet werden wird, hängt schließlich doch nur von Serbien ab.

Die radicalen Machthaber in Serbien mögen sich das gesagt sein lassen, und sich hüten, die Gegenläufe zu Oesterreich-Ungarn auf die Spitze zu treiben. In einem wirtschaftlichen wie in einem diplomatischen Kampfe mit dem großen Nachbar muß das kleine Serbien unzweifelhaft den kürzeren ziehen. Denn auf die Hilfe Rußlands kann es sich nicht verlassen.

Die diesjährige Oberrandfeier in Rom ging fast unbeachtet vorüber. Einige Hundert junge Leute hatten sich in der Sala Astori ver-

sammelt, um den Gedächtnisreden Zambianis und Borzilai — des Vertreters von Triest, wie er sich selbstgefällig nennt — zu lauschen. Als die Versammlung ihrer Entrüstung gegen Oesterreich etwas gar zu laut Ausdruck gab, löste der anwesende Polizei-Commissär sie auf, worauf die Demonstranten unter Hochrufen auf Oberbarr den Corso durchzogen. — Auch der Oberbarr-Cultus ist auf bestem Wege, in die historische Kumpelkammer zu wandern, und der ihn nur ein paar Frequentanten zeitweise hervorholen, um unter seiner edlen Etikette eine Demonstration gegen die äußere Politik in's Werk setzen und schöne, vom Publicum zu beklatschende Reden halten zu können.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ sagt bei Besprechung der Rede Crispien's, der tapferen und besonnenen Geist, der die Antrittsrede durchwebe, werde die italienische Volkvertretung und das Volk mit dem Gefühle des Vertrauens an sich selber erfüllt. Aus demselben werde unfehlbar auch innerhalb und außerhalb Italiens das Vertrauen in die gegenwärtige Leitung des Staates erwachen, worauf gestützt die Regierung Italiens die großen ihr gestellten Aufgaben wirksam, mit Aussicht auf Erfolg in Angriff nehmen könne.

„Gaulois“, „Intransigent“ und andere radicale Journale greifen die Regierung des Deutschen Reiches an, weil dem Grenzwächter Reiz, welcher seinerzeit zwei französische Schmuggler getödtet hatte, ein Ehrenzeichen verliehen wurde. Die Hefblätter behaupten, daß diese Auszeichnung die Antwort auf die Bitte sei, welche Frankreich wegen Begnadigung der in Leipzig verurtheilten Franzosen ausgesprochen hatte.

In den „Times“ tritt Admiral Hornby der Behauptung Garcourt's entgegen, daß die russische Flotte nicht den Bosphorus passieren könnte, ohne zuerst Konstantinopel zu erobern. Mindestens dreimal während der letzten 25 Jahre hätte es sich gezeigt, daß in der Dunkelheit der Nacht oder bei Nebel die Durchfahrt von Panzerschiffen durch die Dardanellen möglich sei. Es sei widersinnig, anzunehmen, daß die russische Flotte nicht davon profitieren könnte.

Der türkische Specialcommissär, der sich nach Gusinje begeben hatte, um die Individuen, die den montenegrinischen Commissär überfallen hatten, zu bestrafen, wurde neuerdings von den Albanesen angegriffen und mußte sich unter dem Schutze der Truppen nach Pech zurückziehen. Die Zahl der Opfer dieses Zusammenstoßes ist nicht bekannt.

Local- und Tagesnachrichten.

Sermannstadt, 28. December.

— (Briefe vom Kronprinzen Rudolf.) In der jüngsten Nummer des „Magyar Salon“, die fast ausschließlich dem bevorstehenden Jolai-Jubiläum gewidmet ist, veröffentlicht Julius Futtaky eine Reihe von Briefen des Kronprinzen Rudolf, die auf dessen Verkehr mit Jolai Bezug haben. Einige derselben mögen hier reproducirt werden. Am 6. Februar 1884 schreibt der Kronprinz mit Bezug auf das im Entstehen begriffene Werk „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“:

Besten Dank für Ihren Brief. Ich bin sehr froh, daß Jolai auf meine Pläne eingeht. Da aber eine Besprechung an einem Tage mit ihm allein und Tags darauf die große Sitzung mit vielen anderen Herren auch notwendig ist, müßte ich ihn sehr bitten, länger als bloß einen Sonntag zu bleiben, vielleicht auch den Montag, einen Tag, an dem ich ohnehin mehr Zeit habe.

Den Tag kann ich noch nicht genau bestimmen, da dies vom Erzherzog Johann abhängt, welcher aus Linz kommen muß.

Wegen des finanziellen Punctes kann ich jetzt noch nichts sagen, da die ganze Sache sehr großartig angelegt wird. In jedem Falle werde ich dann sehr dankbar sein, wenn Sie mit Jolai sprechen. Es wird ihm und mir angenehmer sein.

Ein zweites, aus Lagenburg, 26. October 1884, datirtes Schreiben lautet:

Besten Dank für Ihren Brief. Gestern fand in Wien eine Sitzung statt, bei der auch Jolai anwesend war. Neben vielen anderen wichtigen Fragen kam auch diese Angelegenheit zur Sprache, welche Sie in Ihrem Briefe berühren. Nach Ansicht der meisten Herren ist die Staatsdruckerei als finanzielle Unternehmung des Werkes auch die juristische Eigenthümerin. Endgiltig wurde über diese Sache kein Entschluß gefaßt, da dies-

bezüglich Mitte November mit Jolai, den Directoren der Wiener und Budapesters Staatsdruckereien und Weiten eine Sitzung stattfinden soll.

Im Ganzen bin ich mit dem Gange der Geschäfte zufrieden. Hier wird an dem I. Bande schon fast geschrieben und gezeichnet und an den II. macht man sich nun auch schon heran.

Wenn die Dinge in Ungarn so gut gehen, wie sie Jolai mir schilderte, dann wäre Alles in schönster Ordnung.

Mit den herzlichsten Grüßen  
Ihr Rudolf.

Wohl nicht mit der erwähnten Angelegenheit in Verbindung stehend, aber doch nicht minder interessant ist ein vom 20. August 1883 datirtes Schreiben, welches sich mit den gegen den Kronprinzen in der ungarischen Presse damals gerichteten Angriffen beschäftigt. Aus diesem Briefe wird folgende Stelle mitgetheilt:

„Mich hat dies Alles tief betrübt. Ungarn steht ja meinem Herzen so nahe und ein eventuell hochentwickeltes freies Ungarn wäre meiner Ansicht nach auch für Oesterreich eine Bürgschaft des endlichen Erfolges.“

— (Ein literarisches Weihnachtsgeschenk des Erzherzogs Franz Ferdinand.) Erzherzog Franz Ferdinand, der sich vor einem Jahre, gerade um die Weihnachtszeit auf hoher See befand, hat die Ueberzeugung zahlreicher seiner Geschenke für die Mitglieder des Herrscherhauses bis zur Weihnachtszeit verschoben und nunmehr seine Brüder und Verwandten aus dem unerhülllichen Schutze seiner Karitäten reich bedacht. Auf dem Weihnachtstische Sr. Majestät befand sich diesmal ein Auszug der Reiseerlebnisse und Erfahrungen seines Neffen, die einem Buche entnommen sind, das demnachst, von einem hervorragenden Künstler illustirt, in einem Wiener Verlage erscheinen wird.

— (Erzherzogin Elisabeth.) Das Töchterchen der Frau Kronprinzessin-Witwe Stefanie, Erzherzogin Elisabeth, hatte diesmal einen ganz besonders schönen Weihnachtstisch. Außer den herrlichen Geschenken von Mama und den Großeltern ist ihr noch dadurch eine große Freude bereitet worden, daß König Leopold von Belgien seiner Enkelin diesmal einen Lieblingswunsch erfüllte, indem er ihr einen goldverzierten Käfig mit einem prachtvollen Amazonen-Papagei unter den Weihnachtsbaum stellen ließ. Der Papagei heißt Lori und hat neben wundervollem Farben Schmuck auch ein sehr bedeutendes Sprachtalent. Neben vielen farbenprächtigen und lehrreichen Bildern nahm heuer das Thierreich einen hervorragenden Platz unter den Weihnachtsgeschenken der jungen Erzherzogin ein. Ein großer Bernhardsinerhund und ein entzückender Seidenpintsch vervollständigten mit einer großen feidenbehaarten Angorafazze das zoologische Ensemble.

— (Freiherr Otto v. Seefried.) Bei der Vermählung des Freiherrn Otto v. Seefried mit der Prinzessin Elisabeth von Baiern war auch besonders bemerkenswerth hervorgehoben worden, daß der Freiherr einer evangelischen Weltfamilie angehört. Aus München wird nun gemeldet, daß Freiherr v. Seefried demnachst zur katholischen Kirche überbeten werde, um eine Verbindung zu erfüllen, von der die Genehmigung seiner Vermählung mit der Prinzessin abhängig gemacht worden war. Die bezüglichen Verhandlungen wurden mit dem Erzbischof von München bereits eingeleitet.

(Ministerwechsel.) In einer Serie politischer Nachrichten theilt „Magyarország“ unter Anderem mit, daß Minister Baron Fejervary

seine Demission gegeben hat und daß dieselbe von Sr. Majestät auch schon angenommen wurde. Baron Fejervary demissionirte wegen Kränklichkeit, hauptsächlich aber wegen Familienangelegenheiten, deren Erörterungen nicht vor die Öffentlichkeit gehört. Daß die Annahme der Demission noch nicht publicirt wurde, ist eine Folge der Schwierigkeit, für Fejervary einen Nachfolger zu finden. Von Wien aus wurden ursprünglich zwei Sectionschefs des gemeinsamen Kriegsministeriums in Combination gebracht, doch wurde dieses Project fallen gelassen, weil die Ernennung eines Ministers aus den Reihen des gemeinsamen Heeres einen ungünstigen Eindruck gemacht hätte und weil den Betreffenden die parlamentarische Routine fehle. Man hielt dann in den Reihen der Honvédarmee Umschau; es wurden die Generale Andrássy, Volla und Polay in Betracht gezogen, gegenwärtig aber habe die Ernennung des Generals Forinyak die meiste Wahrscheinlichkeit für sich. — Einem Budapestener Telegramme des „Kolosvar“ zufolge ist der Rücktritt der Minister Graf Csaky und Graf Tisza mit Bestimmtheit für die Mitte des kommenden Monats zu gewärtigen.

— (Evang. Gemeindevertretung.) Samstag den 30. d., Nachmittags 5 Uhr, findet im Communistsaale eine Sitzung des Presbyteriums und der größeren Gemeindevertretung A. B. in Hermannstadt statt. Verhandlungsgegenstand: Befamtagere der Wahlen für die am 31. d. stattfindende Wahl des Stadtparrers. Sonntag den 31. d. Vormittags nach dem Hauptgottesdienste in der evang. Pfarrkirche wird die Wahl des Stadtparrers vorgenommen.

— (Casino.) Das hiesige Casino veranstaltet Sonntag den 31. d. für seine Mitglieder in den eigenen Localitäten ein Sylvester-Tanzfranzöhen.

— (Eingebracht.) Der am 21. d. aus der hiesigen Landes-Frennanstalt entprungene geisteskrante Schlosser Franz Wambrechtjamer wurde von zwei hiesigen Gendarmen, die seine Spur verfolgt hatten, am 23. d. in Urbegeen angehalten und wieder hieher gebracht.

— (Unterschieden — zurückgeschoben.) In der Burger-Vorstadt war ein Kind am Scharlach erkrankt. Da die Geschwister des erkrankten Kindes der Ansteckungsgefahr ausgesetzt waren, verfügte die Sanitätsbehörde die Isolirung, beziehungsweise Ueberführung des kranken Kindes ins Spital. Hierauf wollten die Eltern aber nicht eingehen, sondern ihr Kind in eigener Pflege behalten. Der Wagen erschien mit den Sanitätsorganen; es wurde hin- und herparlamentirt, capacitirt und demonstirt; schließlich übergaben die Eltern, als sie sahen, daß die behördlichen Sendboten nicht locker lassen, denselben ein sorgsam verpacktes Kind. Im Spital stellte sich heraus, daß das eingebrachte Kind kranken ist; die Eltern hatten es statt des kranken untersuchen. Selbstverständlich wurde das gesunde Kind zurückgeschoben und dann das wirklich scharlachranke abgeholt.

— (Eine silberne Uhrkette) mit einem mit gravirtem Welschschilde versehenen Anhängsel ist am 27. d. auf dem Wege Elisabeth-, Schmied-, Sagg-, Pempflingergasse verloren worden. Es wird ersucht, dieselbe gegen entsprechende Belohnung im Administrations-Local dieses Blattes abzugeben.

— (Lehrlingsheim.) Aus Mediaisch, 27. d. wird uns geschrieben: Unter strebende Turnverein hatte schon vor längerer Zeit beschlossen, den Mediaischer Lehrlingen an den freien Sonntagen, Nachmittags von 4 bis 7 Uhr, die Gelegenheit zu einer dem natürlichen Bedürfnisse der Jugend voll entsprechenden und das Gemüth veredelnden Unterhaltung zu bieten. In der Erwägung der unbestrittenen Thatsache, daß im Turnen nicht nur eine den Körper stärkende und stählende, sondern auch eine sittlich erziehende Kraft liegt, hat zu diesem edlen Zwecke das löbliche Presbyterium dem Turnvereine die Turnhalle bereitwillig überlassen. Körper und Geist der Lehrlinge sollen hierbei durch Turnen, Turnspiele, Gesang, freie Unterhaltung, Vorlesen und Erzählen in gleichmäßiger Weise in ihrer gesunden Entwicklung gefördert werden und die Leitung dieser Unterhaltungen hat in bekannter Mäßigkeit und selbstredendem Pflichtbewußtsein unser Turnlehrer Theodor Schneider übernommen. Somit fand denn am 26. d., Nachmittags 4 Uhr, die Eröffnung dieser Unterhaltungen durch eine entsprechende Ansprache des Turnvereins-Vorstandes Gustav Schuster an die zahlreich erschienenen Freunde der Sache und an die Lehrlinge in der Turnhalle statt. Die etwa 40 an der Zahl erschienenen Lehrlinge legten in den gleich sich anschließenden Freiübungen ein sichtlich Interesse an den Tag und es steht zu erwarten, daß diese für die Lehrlinge so wohlthätige Einrichtung gedeihen und gute Früchte tragen wird und rufen wir ihr ein herzliches „Gut Heil!“ zu.

— (Einteilung der Fachsenate der Klausenburger k. Gerichtstafel für das Jahr 1894.) Präsident: Eugen Herczelly von Herczel. I. Senat für Civilsachen: Präsident: Eugen Herczelly von Herczel, Präsident der k. Gerichtstafel; Stellvertreter: Nikolaus Hoppes, Senatspräsident; Richter: Wilhelm Müller, Johann Mezei, Ludwig Szentkiralyi, Michael Vocstor, Stefan Jolai, Eugen Gal, Dionys Szab, Albert Sutoris; Senatsnotäre: Alois Vise, Eugen Szalka.

II. Senat für Criminalsachen: Präsident: Nikolaus Hoppes, Senatspräsident; Stellvertreter: Wilhelm Müller; Richter: Wilhelm Müller, Johann Mezei, Ludwig Szentkiralyi, Michael Vocstor, Stefan Jolai, Eugen Gal, Dionys Szab, Ladislau Hossu, Baron Bela Rudnyansky, Hugo Kain, Bela Mihalyi, Albert Sutoris; Senatsnotäre: Joltan Csaba, Dr. Julius Simai.

III. Senat für Urbarralsachen: Präsident: Eugen Herczelly von Herczel, Präsident der k. Gerichtstafel; Stellvertreter: Nikolaus Hoppes, Senatspräsident; Richter: Stefan Jolai, Dionys Szab, Koloman Horvath, Ladislau Hossu; Senatsnotäre: Alois Vise, Joltan Csaba. IV. Senat für Wechsel-, Fandels- und Concurssachen: Präsident: Nikolaus Hoppes, Senatspräsident; Richter: Michael Vocstor, Eugen Gal, Dionys Szab, Hugo Kain; Senatsnotäre: Dr. Hugo Baintner, Dr. Julius Simai. V. Senat für Strafsachen: Präsident: Josef Schneider, Senatspräsident; Stellvertreter: Johann Mezei; Richter: Johann Mezei, Ludwig Szentkiralyi, Franz Giani, Alchatus Szics, Dionys Adam, Koloman Horvath, Ladislau Hossu, Baron Bela Rudnyansky, Bela Mihalyi; Senatsnotäre: Dr. Hugo Baintner, Eugen Szalka.

— (Die Klausenburger Jugend in Blasendorf.) Wir haben jüngst gemeldet, daß rumänische Studenten aus Blasendorf unter Führung ihrer Professoren einen Ausflug nach Klausenburg machten, wo sie mit acht ungarischer Gastfreundschaft aufgenommen wurden. In den Kreisen der Klausenburger Jugend wird nun die Idee propagirt, den Besuch in Blasendorf demnachst zu erneuern.

— (Mord.) Der Grundbesitzer Nikolaus Fodor wurde auf der Heimkehr von Gf. Szent-Mihaly nach Gf. Bacaracs von unbekanntem Thätern ermordet.

— (Verbot einer Volksversammlung.) Wie dem „Magyarország“ aus Tisocz geschrieben wird, hätte dort am 26. d. eine pan-slawische Volksversammlung in großem Stile veranstaltet werden sollen; zu diesem Behufe waren die Einladungen nach allen Richtungen bereits versandt. Der Bezirks-Oberstufrichter inhibirte jedoch die Versammlung, respective er gestattete nicht, daß dieselbe stattfände.

— (Ein defraudirender Postbeamter.) Am 25. d. wurde in Békás-Csaba, wie dem „M-g“ gemeldet wird, der in der Anweilungs-Abtheilung des dortigen Postamtes angestellte Postbeamte Trebitz verhaftet. Laut der gegen ihn erstatteten Anzeige soll er nämlich zum Schaden der dortigen Firma Aron Löwy und Sohn eine Defraudation begangen haben. Trebitz konnte auf die Fragen des Untersuchungsrichters keine befriedigenden Antworten geben; seine Behauptung, die großen Geldausgaben, die er gemacht, mit einer von seinem Oheim erhaltenen größeren Geldsumme gedeckt zu haben, erwies sich als unwahr. Zur Führung der Untersuchung ist ein Organ der Großwärdener Postdirection entsendet worden.

sich, erschreckt durch die Kälte und Startheit ihrer Glieder, den bangsten Befürchtungen hin, verschloß sie jedoch aus Rücksicht auf seine Gemahlin in seine Brust und sagte scheinbar ruhig:

„Kengstige Dich nicht, Sophie, wir haben es hier mit einer sehr starken Dymnast oder mit einem Starcktramp zu thun.“

„Dr. Eller, schiedt nach Dr. Eller!“ stieß Frau von Letten mühsam hervor. „O Gott, sie ist eiskalt! Dorothee, Hanne, so helfst doch, bringt warme Tücher und Flaschen, helfst mir sie reiben!“

„Ich habe schon nach dem Arzt geschickt, gnädige Frau,“ sagte die Haushälterin, „warme Tücher und Flaschen müssen auch bereit sein, hole sie, Hanne!“ gebot sie dem Mädchen, das rührte sich aber nicht von der Stelle, sondern schrie händeringend:

„Ach, das hilft ja Alles nichts, ich wußte es ja, sie würde sich eines Tages damit umbringen!“

Die Baronin schrie entsetzt auf, ihr Gatte ergriff aber das Mädchen bei beiden Schultern und rief sie schüttelnd: „Was redest Du da, Dirne? Was hat meine Tochter genommen? Womit soll sie sich umgebracht haben?“

„Gnade, Herr Baron! höhnte das Mädchen, sich unter den Griffen des heftig erregten Mannes windend, „ich bin unschuldig daran; ich hat sie ja jeden Abend, sie möge es nicht nehmen, ich sagte ihr immer, es würde ein Unglück daraus entstehen, aber das gnädige Fräulein wollte nicht hören; wenn sie einmal auf etwas bestand, so ließ sie sich nicht davon abbringen.“

„Was, was hat sie genommen? Wirst Du endlich reden?“ schrie der Baron, mit dem Fuße stampfend.

„Chloral!“ schluchzte Hanne. „Ich mußte ihr die Fische jeden Abend vor's Bett setzen, da steht sie auch noch,“ sagte sie, auf den Nachttisch deutend. „Sie hat oft zweimal in der Nacht davon genommen.“

Der Baron ließ das Mädchen los und wandte sich zu seiner Frau.

„Da hörst Du es, Sophie, sie hat zu viel Chloral genommen, das bringt, wie ich mir habe sagen lassen, zuweilen für viele Stunden eine todtähnliche Betäubung hervor; es wird uns nichts übrig bleiben, als ruhig abzuwarten bis Eller kommt.“

„Darüber können noch Stunden vergehen und inzwischen entliehst vielleicht der letzte Lebenshauch meines Kindes — wenn ein solcher überhaupt noch vorhanden ist!“ höhnte Frau von Letten und rang in namenlosem Jammer die Hände. (Fortsetzung folgt.)

tragischer  
lebt ein g  
eine vier  
Jahre zäh  
einen Post  
Mutter, d  
einer ver  
Mutter sic  
seinem Stu  
und küste  
Weile —  
wohnung  
wie er es  
Schmeichel  
neigte sich  
an den W  
des Säugl  
liegen und  
Ruf aufzu  
noch immer  
an, die es  
Biege un  
stürmischen  
Seite, aus  
entstiehl,  
dem Kinde,  
doch konnte  
unter den  
Temefer Co  
verfeht mo  
derselben er  
kanglisten-  
fehle, ferte  
des Bezirke  
siegel. Di  
antwortung  
durch die  
eine neuerl  
eines Freu  
dieger Bot  
geheim sein  
einen selbst  
hatte er g  
Die gericht  
— (3  
wird dem  
meister von  
saß gegen  
als von den  
wurde, beste  
Sessel und  
der Wunde  
Antulfovic  
mord aus  
treibung de  
Verhaftunge  
— (4  
am 21. d. U  
deren Hals  
welcher sein  
Verbrechens  
auch ausge  
die Polizei  
— (5  
bereits geme  
schümmacher  
das Geheim  
dreißigstünd  
gebracht zu  
Nordstahl in  
Mörder bett  
Siebener.“  
mit ihnen er  
ablehnte, da  
Die Bursche  
führten Dol  
lachte. Sie  
lieb an, in  
Tode bedroh  
angeben, in  
und jong da  
sagte Dolgaj  
mit Dir bis  
balgen.“ N  
und warf ih  
einen Dolch  
die Brust, d  
Dracgon von  
verließen sch  
sie ziellos u  
Abends lante  
Sie wußten  
wo sie Bier  
Mutter und  
die Mutter d  
Wirtshaus.  
des Anschläge  
unter den W  
misträulich  
gelagert, sie m  
wägen. Die  
Anschlag gem  
gelesen, da f  
kleiner Kinder  
wollte sie an  
abgelegt hatte  
Mene die G  
recht zutraulic  
gewesen, um  
Nuth dazu ge  
erzählten sie,  
in der „Gefä  
den Verräther  
mit dem ande  
Dolgal, ein l  
Arva von Her  
Freund. Nach  
„Wüßte ich, d



4603. számhoz

[971] 3-3

1893. polg.

Hirdetmény.

A kisszöllösi legelő- elkülönítési perben a képviselőt rendezése, költségelőirányzat megkezdése, mérnök-bevezetés, esetleg érdemleges tárgyalás és részesei arány megállapításra határnapul 1894. február hó 5-ik napjának délelőtti 8 órája a kisszöllösi község házában kizüzetvén; arra minden érdekelt felet azzal idézek meg, hogy bárki meg nem jelenése a tárgyalás akadályul nem szolgál és a meg nem jelent felek a megjelent felek előadásához csatlakozóknak fognak tekinteni.

A kir. törvényszéktől:

Jeney Károly, eljárási bíró.

Aus dem Amtsblatte.

Aufforderungen.

Vom Torbær Gerichtshofe zur Anmeldung von Anprüchen auf die Concursmasse der Firma Alexius Székely und Co. in Torbær bis 31. Januar.

Vom Hermannstädter Comitats-Waisenamt zur Anmeldung von Anprüchen auf den Nachlaß des Petru Grunca in Hochfeld bis 13. des Joun Vendocian in Pojana bis 20. December 1894.

Vom Uboorbølger Comitats-Waisenamt zur Anmeldung von Anprüchen auf den Nachlaß des Peter Lufacs in Mateljalba bis 20. December 1894.

Vom Hermannstädter Comitats-Waisenamt zur Anmeldung von Anprüchen auf den Nachlaß des Dumitru Simion, dann des Nicolae Sofana in Pojana bis 21. December 1894.

Vom Neuhäufener Bezirksgerichte zur Anmeldung von Anprüchen auf den Nachlaß des Joun Erb in Pojana bis 22. December 1894.

Vom Fogaraser Bezirksgerichte zur Anmeldung von Anprüchen auf den Nachlaß der Maria Joun Blendea in Feiß-Sombatsfalva bis 24. December 1894.

Gegründet 1801.

CARL ARZ,

Seifen- und Kerzen-Fabrik, Hermannstadt.

Empfehle dem p. t. Publicum meine in bekannt vorzüglicher Qualität erzeugte

Spar-Kernseife,

welche jede andere Sorte Seife trifft, wovon jede einzelne Stange gestrichen Schutzmarke versehen ist, besonders auf



in Güte und Haltbarkeit über mit Firma und der gesetzlich re auf welche ich das p. t. Publicum merksam mache,

ferner: Harz-Kernseife, Eschweiger-Seife (roth, blau oder grau marmorirt), Oriental-Seife (Eierdotter-Seife) als beste und billigste Sandseife, Schmier-Seife für Wollereien, Tuchfabriken, Waschmaschinen und vorzüglich zum Schutern von Fußböden und Holzgeschirr.

Rasir-Seife, welche von Fachmännern als vorzüglich anerkannt ist.

Unschlittkerzen (Sparkerzen).

Stearinkerzen in grosser Auswahl.

Großes Lager von verschiedenen Toilette-Seifen

(Specialität: Bergmann's Lilien-Milch-Seife und Pompadour).

Haupt-Depôt von:

Klaksbrunn's Edelweiss-Silber-Wäsche-glanz, Packet 20 Kr., reicht aus für 60 Hemden, Krügen und Mandjetten, und

Patent-Waschpulver, Packet 12 Kr., für 100 Stck Wäsche. Keineswegs ist gleichzeitig ein vorzügliches Putzmittel für Herren- und Damen-Wollkleider.

Der Edelweiss-Silber-Wäsche-glanz und das Patent-Waschpulver können von jeder Hausfrau auch ohne vorherigen Unterricht leicht und mit garantirtem Erfolg angewendet werden. Auf jedem Packete ist die Gebrauchsanweisung ersichtlich.

Filial-Depôts in Hermannstadt bei Willh. Frank, Salzgasse; A. Breckner, Bürgergasse; J. M. Binder, Saggasse; in Tekendorf bei Dr. Wilhelm Wagner; in Mediasch bei Johann Kuresch jun.; in Schässburg bei Anton Kwieschinsky.

Wiederverkäufer gesucht.

En gros & en détail.

Advertisement for Siebenbürger Natur-Gebirgs-Weine and Siebenbürger Champagner, featuring the name 'Josef B. Teutsch' and 'Michelsdorfer'.

Advertisement for Stellen-Compagnons, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, jowie Annoncen aller Kategorien, featuring the name 'Heinrich Schalek'.

Advertisement for Winterweide = Verpachtung, mentioning 'Die Kreisler Gesellschaft A. B.' and 'Peter Bartmus'.

Advertisement for Moll's Seidlitz-Pulver, describing its benefits for various ailments.

Advertisement for Moll's Franzbranntwein und Salz, including a list of depots and distributors.

Large advertisement for Siebenbürgischer Volks-Kalender, including details about the 43rd year, price, and publisher 'Th. Steinhausen's Nachfolger'.

Advertisement for KRONEN-COGNAC, featuring a bottle illustration and text about 'ACTIEN-GESELLSCHAFT FÜR COGNAC-INDUSTRIE'.

Vertical text on the right edge of the page, including fragments of other advertisements and notices.